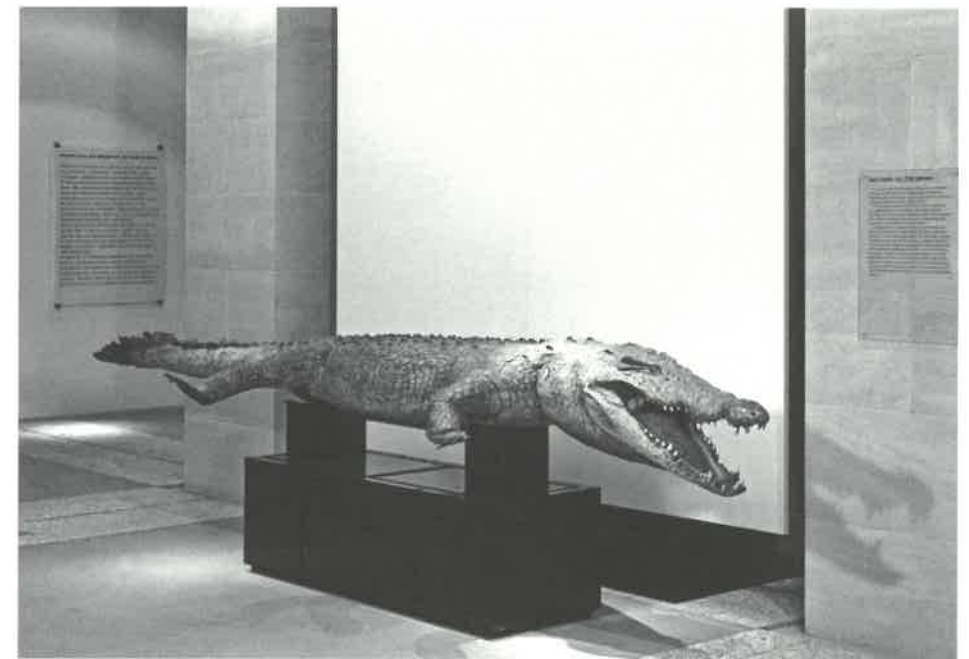


Rezia Krauer, Katrin Eberhard

# **Ein Krokodil auf Reisen**

**Ein ausgestopftes Nilkrokodil von 1623 ist das bekannteste Objekt der St.Galler Naturaliensammlung. Diese bildet die Grundlage des Naturmuseums und muss wegen stetigem Zuwachs immer wieder umziehen. Die Reise des Krokodils durch die Stadt geht einher mit der Entwicklung der Sammlung vom einstigen Kuriositätenkabinett zum heutigen Museum. Stationen sind die damalige Stadtbibliothek in St.Katharinen, das ehemalige Rathaus, die Kantonsschule am Burggraben und der Kunklerbau im Stadtpark. Dieses erste richtige Museum St.Gallens teilen sich Kunst und Natur – vorerst.**

## **Zur Untermiete in der Altstadt: Die Anfänge des Naturmuseums**



Vier Meter lang, mit spitzen Zähnen im riesigen Maul: Das «greulich Thier» ist bestimmt das bekannteste Objekt des Naturmuseums und vielen St. Gallerinnen und St. Gallern aus Kindertagen bekannt. Es ist auch das älteste Objekt: 1623 erreichte es die Gallusstadt nach langer Reise, die im Nildelta begonnen hatte.

Der St. Galler Kaufmann Daniel Studer, Stadtrichter und Stadthauptmann, kaufte das ausgestopfte Krokodil seinem Freund Ulrich Krom ab und vermachte es der städtischen Bibliothek. Ulrich Krom, ein «Avanturier» (Abenteurer) aus St. Gallen, war zweimal nach Ägypten gereist: Einmal wurde sein Schiff gekapert und er als Sklave nach Tunis gebracht. Er schaffte es aber, den Menschenhändlern zu entkommen und sein Ziel Ägypten doch noch zu erreichen. – Wie lang und beschwerlich wohl die Reise des Krokodils gewesen war?

#### Umgeben von Büchern:

##### Das Krokodil im Katharinenkloster

Angekommen in der Gallusstadt, zog das Krokodil in die Räume des ehemaligen Katharinenklosters ein. Dort befand sich die städtische Bibliothek, deren Anfänge auf den Gelehrten und Reformator Joachim von Watt (1484–1551), genannt Vadian, zurückgehen.

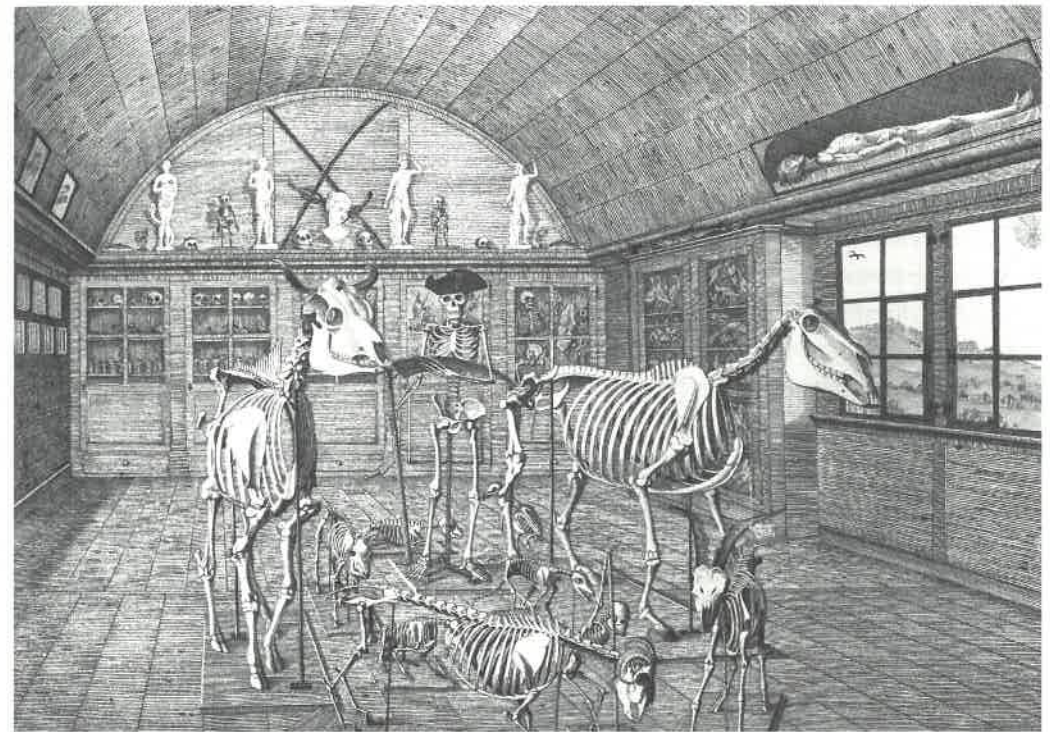
1551 vermachte Vadian seine Bücher und Texte der Stadt. Damals durften nur Lehrer, Amtsträger, Stadtärzte und Stadtschreiber Bücher ausleihen. 1615 wurde die Bibliothek im ehemaligen Katharinenkloster untergebracht und zwar im ersten («Untere Bibliothek») und im neu erbauten zweiten Stock («Obere Bibliothek»). Als Bibliothekar wirkte der Ratsherr Jakob Studer – dessen Verwandter Daniel Studer sollte der Bibliothek acht Jahre später das Nilkrokodil vermachen.

Die Ankunft des Krokodils in St. Gallen führte zu einer Ausweitung der Bibliotheksammlung. Georg Caspar Scherrer schreibt um 1801 in seiner Bibliotheksgeschichte: «Die Vergabung dieses merkwürdigen Thiers war die erste Veranlassung zu einem Beschlusse der Vorsteher unserer Bibliothek, nicht blos Bücher, sondern bey sich gebendem Anlaß auch andere Seltenheiten aus dem Reiche der Natur und der Kunst zu sammeln, doch so, dass die Anschaffung der Bücher immer als das erste und wichtigste angesehen werden soll.»

So wurde aus der Bibliothek nach und nach ein Naturalienkabinett, das Raritäten aus der ganzen Welt beherbergte: zum Beispiel das Skelett eines Menschen und eines Hundes, das Rückgrat eines Wals, ein Stück von einem Schwertfisch und eine Frauenbrust. Das menschliche Skelett soll einem in St. Gallen zum Tode verurteilten Verbrecher gehört haben, sein treuer Hund sei ihm selbst auf der Richtstätte nicht von der Seite gewichen – im Naturalienkabinett blieben die beiden auch nach ihrem Tode vereint.

Nicht nur die Stadt kaufte Raritäten, sondern auch viele wohlhabende St. Galler. Denn damals gehörte es zum guten Ton, der Stadtbibliothek Bücher, Gemälde, Münzen, Kunst- oder andere Gegenstände zu schenken. Auch auswärtige, mit der Stadt St. Gallen verbundene Familien und St. Galler Kaufleute, die auf Geschäftsreisen Händler aus der ganzen Welt trafen, vermachten der Stadt Objekte. Der Bibliothekar Jakob Studer legte deshalb ein Donatorenbuch an, in dem er die Gönner mit Namen und Familienwappen darstellte und deren Geschenke fein säuberlich auflistete.

Das älteste Donatorenbuch zeigt, dass das Krokodil bis Mitte des 18. Jahrhunderts Gesellschaft von allerlei Naturalien erhielt:



Meeresmuscheln, Krebse, Würmer, Schlangen und Schlangenhäute, ein Hühneri und der Kopf eines Adlers. Staunend lesen wir von merkwürdigen Geschenken wie dem Skelett eines Embryos, der Hirnschale einer Frau und den Überresten eines ungeborenen sowie eines zweiwöchigen Kindes. Sogar ein zweites Krokodil fand offenbar den Weg ins Naturalienkabinett.

Um die wachsende Sammlung unterzubringen, baute die Stadt 1705 die «Obere Bibliothek» in St. Katharinen aus. Dorthin gelangten die Objekte und Kunstgegenstände, damit im unteren Stock mehr Platz für Bücher blieb. Leider wissen wir nur wenig darüber, wie diese Objekte aufbewahrt wurden. Vermutlich war vieles platzsparend in Schränken und Schubladen verstaut und nicht wie heute ausgestellt. Konkrete Hinweise sind spärlich: 1787 finanzierte die Stadt beispielsweise einen verglasten Schrank für geschenkte Versteinerungen.

Das Krokodil soll einmal an der Decke befestigt gewesen sein: Ein Reisebericht von 1754 beschreibt die «Bibliothek, darinn an der Tillen (Decke) ein sehr grosses ausgefülltes Crocodill hanget». Noch Mitte des 19. Jahrhunderts steckte ein massiver Eisenhaken in seinem Rücken, schildert Hermann Wartmann in seinen autobiografischen Aufzeichnungen – der Sohn des damaligen Betreuers von Bibliothek und Naturalienkabinett hatte sich einst mit dem Schlüssel seines Vaters in die Räumlichkeiten geschlichen. Dass ein Krokodil an der Decke schwebte, war in den auch Wunderkammern genannten Naturalienkabinetten des 17. und 18. Jahrhunderts keine Seltenheit.

Einen Eindruck davon, welch exotisch anmutende Objekte den Weg nach St. Gallen gefunden haben, gibt das von Georg Leonhard

Hartmann erstellte Inventar von 1801: Es nennt zwei Gazellenhörner, eine Pharaonerratte, ein Straussenei, einen Kugelfisch, Kokosnüsse, Korallensträucher und die Haut einer Klapperschlange. Bereits damals waren viele Objekte im Naturalienkabinett in schlechtem Zustand. Gemäss Inventar waren sowohl die etwa fünfzig in Branntwein eingelegten Amphibien als auch eine einbalsamierte Hand und ein einbalsamierter Fuss eines Menschen nicht gut konserviert. Ausserdem sei es dringend nötig, die Gegenstände systematisch zu ordnen und die Verzeichnisse zu aktualisieren.

Aber die naturhistorische Sammlung wuchs weiter. 1804 erhielt sie im Alten Refektorium, dem ehemaligen Kapitelsaal von St. Katharinen, im Erdgeschoss des Westflügels einen neuen Raum für «Naturalien und anderweitige Merkwürdigkeiten». Diese Erweiterung schuf nur für kurze Zeit Abhilfe, da nebst der Bibliothek alle Sammlungen – das Naturalienkabinett, die Kunstsammlung und die historisch-antiquarische Sammlung – immer mehr Platz brauchten.

#### **Umzug innerhalb der St. Galler Altstadt**

1815 übernahm der St. Galler Naturforscher Caspar Tobias Zollikofer die Aufsicht über die Bibliothek und die naturhistorische Sammlung. Als begeisterter Naturforscher hatte er die Objekte 1812/13 schon gesichtet und neu geordnet. Dabei war ihm aufgefallen, dass viele durch die ungünstigen Lagerungsbedingungen Schaden genommen hatten.

1819 gründete Zollikofer die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Sie übernahm die Naturaliensammlung von der städtischen Bibliothek und ergänzte sie mit einer naturwissenschaftlichen Fachbibliothek. We-

gen akuter Platznot brachte Zollikofer naturwissenschaftliche Gegenstände und Bücher vorübergehend bei sich zu Hause unter. Darauf teilten die städtischen Behörden der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft für die Sammlung und Fachbibliothek einen Raum im damaligen Rathaus am Markt zu.

Auch die Kunstsammlung, die historisch-antiquarische Sammlung und die Bibliothek wuchsen weiter an. Deren Bestand verdoppelte sich 1829 auf einen Schlag, als der Zürcher Staatsschreiber Hans Jakob Lavater, ein Freund von Caspar Tobias Zollikofer, der Bibliothek seine Sammlung überliess.

1832 teilten die Genossengemeinde (die heutige Ortsbürgergemeinde) und die als Einwohnergemeinde rund 30 Jahre zuvor geschaffene Politische Gemeinde die städtischen Aufgaben und Zuständigkeiten unter sich auf. Für die Bibliothek und die Sammlungen blieb die Ortsbürgergemeinde zuständig. Weil das Rathaus den Behörden sowohl der Ortsbürgergemeinde als auch der Politischen Gemeindegemeinde, nahm die Platznot der naturwissenschaftlichen Sammlung noch mehr zu.

Caspar Tobias Zollikofer hatte sich schon frühzeitig um einen neuen Standort bemüht: Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft war mit Sammlung und Fachbibliothek vom Rathaus ins Schmalzwaaghaus umgezogen, in ein Gebäude mit Verkaufsläden nahe der St. Laurenzenkirche. Hier stellte die Ortsbürgergemeinde der Gesellschaft kostenlos zwei Räume zur Verfügung.

Wegen der engen Verhältnisse zog die Naturwissenschaftliche Gesellschaft schon 1835 wieder um: an die Spisergasse ins «Haus zum Schaaf», wo sie sich mit der Landwirtschaftlichen Gesellschaft einen Raum teilte; einen Teil der Sammlung konnte sie im Markthaus

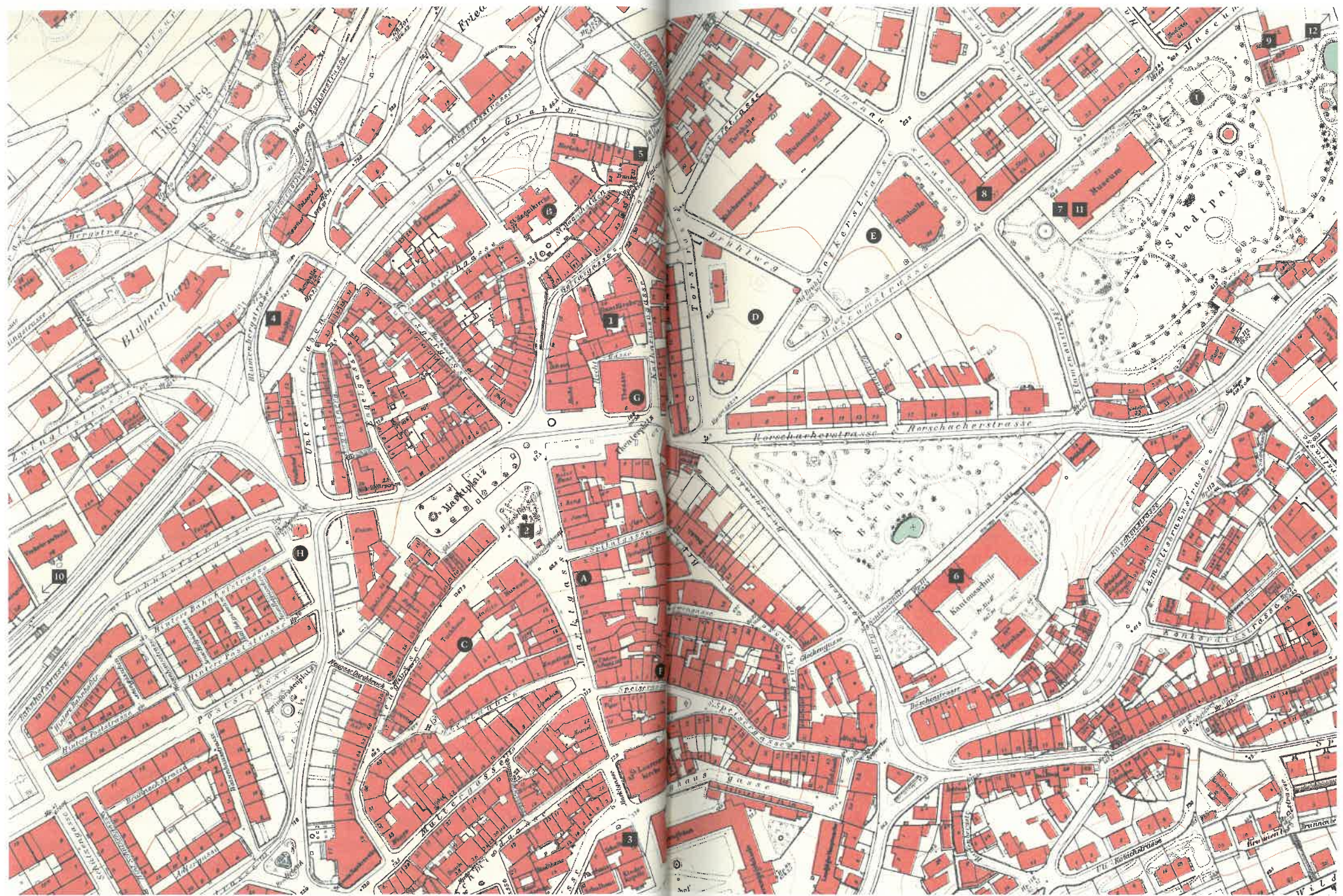
deponieren – so hiess der Neubau an der Oberen Marktgasse, der anstelle des 1828 abgebrochenen Schmalzwaaghauses erstellt worden war.

Hier wohnte auch das Krokodil, wie das St. Gallische Jahrbuch belegt: «Das famöse grosse Nilkrokodil schwimmt noch in seinem hohen Alter, aus Mangel eines bei uns leider vorfindlichen Lokals für öffentliche Sammlungen, von einem Ort in der Stadt zum anderen und schnappt jetzt, mit tief herabgefallenem Unterkiefer, in einem hinteren Zimmer des Markthauses die unaufhörlichen Appenzellerkäsdüfte.» Ob es diesen Geruch mochte, der von den Käseläuben der Appenzeller Händler ausging?

Ende 1835 trat Caspar Tobias Zollikofer als Bibliothekar und Betreuer der Sammlungen zurück, weil deren Unterbringung immer noch offen war.

1844 siedelte das Naturalienkabinett vorerst in zwei Räume im eben erbauten Schulhaus am Graben um. Hier konnten Gross und Klein die Sammlung im Sommer jeden Sonntagvormittag besichtigen. Der Lehrer Jakob Wartmann und der Apotheker Daniel Meyer betreuten die Objekte und führten vermutlich auch die Besucher durch die Räume. Noch waren die Gegenstände weitgehend in Schränken und Schubladen verstaut; ohne fachkundige Erläuterung erschlossen sie sich dem Besucher kaum.

Nach dem Tod von Caspar Tobias Zollikofer 1843 erhielt die Naturwissenschaftliche Gesellschaft dessen umfangreiche private Naturaliensammlung, während seine Fachbibliothek und sein handschriftlicher Nachlass in der Familie weitervererbt und später verbrannt wurden. Apotheker Meyer, damals Vorsteher der Naturwissenschaftlichen Ge-



Übersichtplan 1913.

■ Standorte der naturhistorischen Sammlung:

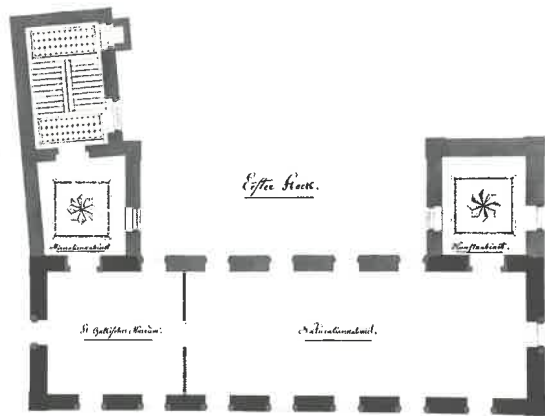
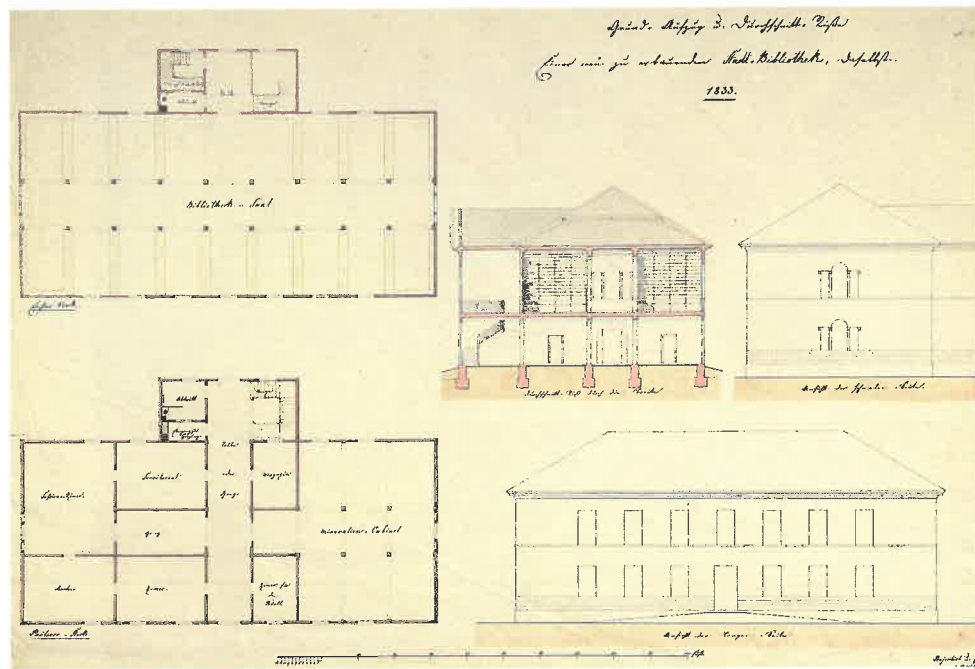
- 1 \ Katharinenkloster, 1615.
- 2 \ Ehemaliges Rathaus am Marktplatz, 1819.
- 3 \ Schmalzwaaghaus, an dessen Stelle Markthaus, bis 1828/1835.
- 4 \ Früheres Schulhaus am Graben (Grabenschulhaus), 1844.
- 5 \ Platztor, 1846.
- 6 \ Kantonsschule Burggraben, 1856.

- 7 \ Kunst- und Naturmuseum, 1877.
- 8 \ Kirchoferhaus, 1911 (und zusätzliche Ausstellungsräume).
- 9 \ Historisches Museum im Stadtpark, 1911.
- 10 \ Haus der Witwe Kuhn an der Rosenbergstrasse 89, 1970.
- 11 \ Renoviertes Kunst- und Naturmuseum, 1987.
- 12 \ Neues Naturmuseum St. Gallen, 2016.

● Nicht verwirklichte Projekte:

- A \ Altes Spital an der Marktgasse, 1833.
- B \ St. Mangenkirche, 1833.
- C \ Altes Tuchhaus an der Neugasse, nach 1833.
- D \ Auf dem Brühl, Brühlhaupe, 1843/1844.

- E \ Hinterer Brühl, nach 1844; 1936.
- F \ (Haus zum Falken), 1847.
- G \ Zeughaus am Bohl, 1848.
- H \ Obstmarkt vor dem Schibenertor, 1850.
- I \ Stadtpark, 1901; 2002.



Zum Entwurf eines Bibliotheksneubaus von 1833 sind keine schriftlichen Dokumente erhalten. Projekt einer Erweiterung des alten Zeughauses am Bohl zur Unterbringung der Sammlung.

sellschaft, bot der Ortsbürgergemeinde 1844 an, ihr die gesamte naturhistorische Sammlung günstig zu überlassen. Bedingung war jedoch, dass die Ortsbürgergemeinde einen Fonds für den Unterhalt der Sammlung einrichtete, für einen geeigneten Standort sorgte und die wissenschaftliche Benutzung und Beaufsichtigung garantierte. Die Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft sollten weiterhin Zugang zur Sammlung haben, aber auch Lehrer und Schüler sowie die breite Bevölkerung. «Auf diese Weise wäre der Grund zu einem naturgeschichtlichen Museum gelegt, das, wenn es einmal aufgeblüht seyn wird, eine wahre Zierde unserer Vaterstadt würde», so das Protokoll.

1846 erfolgte die Gründung des Naturmuseums – allerdings immer noch ohne neues Gebäude. Zum Direktor wurde der Lehrer Jakob Wartmann ernannt.

Da der Raum im Schulhaus am Graben nicht ausreichte, deponierte das Museum im Platztor ebenfalls Objekte. Aber die Sammlung wuchs weiter. 1855 konnte das interessierte Publikum die Gegenstände nicht mehr besichtigen: Zwischen Kästen und Objekten war schlicht kein Durchkommen mehr.

### Umzugspläne in den 1830er und 1840er Jahren

An Ideen, die naturwissenschaftliche Sammlung an einem adäquaten und repräsentativen Ort unterzubringen, mangelte es nicht: Zur Diskussion stand ein Neubau für die städtische Bibliothek inklusive naturhistorische und kunsthistorische Sammlungen. Zugleich prüfte die Museumskommission freigewordene Liegenschaften. Ein Gebäude für die naturhistorischen Sammlungen allein war aus finanziellen Gründen kein Thema.

Der älteste erhaltene Plan für einen Neubau der städtischen Bibliothek stammte aus dem Jahr 1833 vom nach St. Gallen gezogenen Schaffhauser Architekten Johann Peter Widmer. Der österreichische Architekt Alois Negrelli, ab 1832 Wasserbau- und Strasseninspektor des Kantons St. Gallen, hatte 1833 hingegen das alte Spital zentral an der Markt-gasse im Blick: Er wollte es zu einem Bibliotheksgebäude umbauen und darin auch die naturhistorischen Sammlungen unterbringen. Die Aussicht auf das bunte Treiben auf der Markt-gasse hätte dem Krokodil bestimmt gefallen. Im selben Jahr schlug der Maurer und Steinmetz Ambrosius Schlatter vor, die St. Mangenkirche für die Bibliothek zu verwenden. Die Museumskommission prüfte auch das alte Tuchhaus an der Neugasse. Die Mauern waren jedoch zu beschädigt, um die grosse Last von Büchern und Schränken zu tragen.

Als die Ortsbürgergemeinde einen Wettbewerb für ein einfaches Bibliotheksgebäude mit zwei Ausstellungsräumen auf dem Brühl vor der Altstadt ausschrieb, reichte Ambrosius Schlatter 1843 eine Projektskizze ein. Die namhaften St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly und Johann Christoph Kunkler sollten Schlatters Pläne prüfen.

Kunkler und Kubly kritisierten die engen Raumverhältnisse im vorgesehenen Bau, ausserdem wirke er nicht wie ein öffentliches Gebäude. Sie belegten ihre Ansichten mit Grundrissstudien.

Basierend auf diesen Skizzen präsentierten die beiden St. Galler Architekten 1844 selber ein Projekt für einen Bibliotheksneubau: ein zweigeschossiges, langgestrecktes Gebäude, das an den Schmalseiten durch vorgreifende Querbauten erweitert wurde, mit einer dop-

pelten Freitreppe an der einen Schmalseite Richtung Haupteingang. Für das Naturalienkabinett war der von Pfeilern unterteilte, grosse Saal vorgesehen. Im dem Eingang gegenüberliegenden Quertrakt hätten sich die Kunstgegenstände befunden, im Hauptsaal des Obergeschosses die Bücher der Bibliothek. Geplant war der Neubau an der Brühlhaupe. Das Vorhaben scheiterte jedoch, weil der Besitzer das Grundstück einem anderen Interessenten verkaufte – beim Besitzer handelte es sich ausgerechnet um Ambrosius Schlatter, dessen Projekt die beiden Architekten ein Jahr zuvor kritisiert hatten.

Auch wenn der Museumsbau so nicht zustande kam, waren die Planungsarbeiten nicht umsonst: Dreissig Jahre später konnte Johann Wilhelm Kunkler beim Museumsbau im Stadtpark viele Ideen davon verwirklichen.

Nun sah die Ortsbürgergemeinde den Hinteren Brühl als Standort für einen Bibliotheks- und Museumsneubau vor. Doch es fehlte das Geld. Dringender – und offenbar prestigeträchtiger, wie der Vorwurf damals lautete – schienen der Ortsbürgergemeinde der Bau eines neuen Bürgerspitals, das 1845 fertiggestellt wurde, und die Restauration der baufälligen Kirche St. Laurenzen.

1847 erstellte Wilhelm Kubly ein Gutachten über den Einbau von Bibliotheks- und Sammlungsräumlichkeiten im «Haus zum Falken» an der Ecke Kugelgasse/Spisergasse.

1848 schlug der Steinmetz Johann Daniel Wild den Umbau des alten Zeughauses am Bohl vor. Dieses stand leer, seit das neue Zeughaus an den Nordrand des Klosterhofes gezogen war, und wurde von der Stadt für verschiedene Zwecke vermietet.

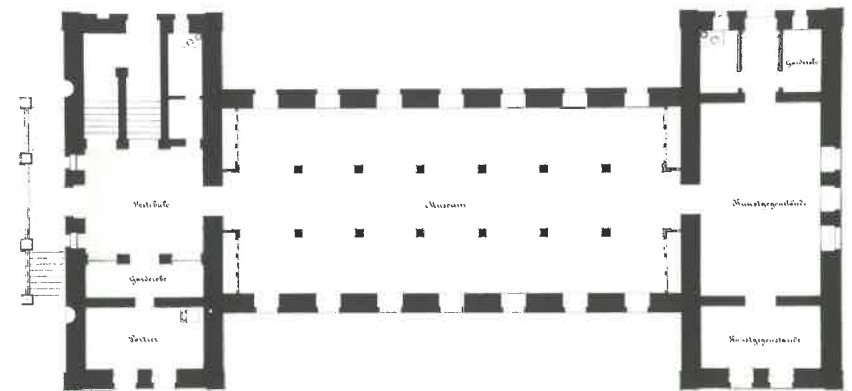
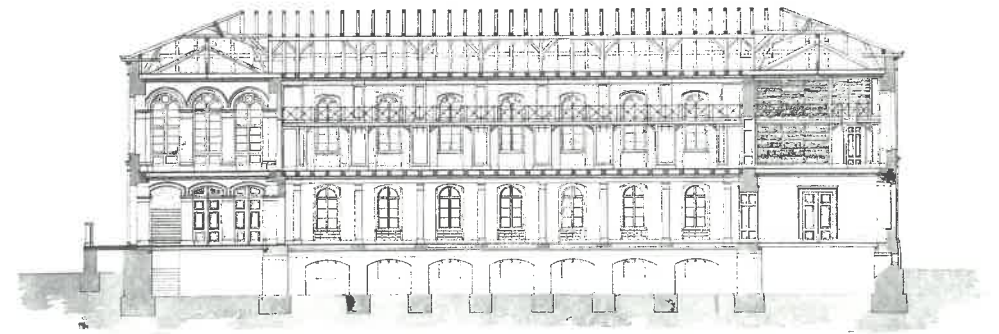
Aus Wilds Sicht eignete sich das alte Zeughaus dank der zentralen Lage am Bohl und

der gesicherten Luftzirkulation in den Räumen als Bibliothek. Ausserdem war es aus Stein und damit feuerfest gebaut. Da es bei Bedarf erhöht werden könne, sei diese Lösung einem Neubau ebenbürtig.

Wild schlug vor, Naturalienkabinett und Museum im ersten Stock, den Bibliothekssaal hingegen im Obergeschoss unterzubringen. Der Westflügel des alten Gebäudes sei abzubauen; der neue Anbau sollte das Mineralienkabinett, ein Lesezimmer sowie ein Treppenhaus beherbergen. Auf der Ostseite hätte ein neuer Anbau mehr Platz für die Aufbewahrung geschaffen.

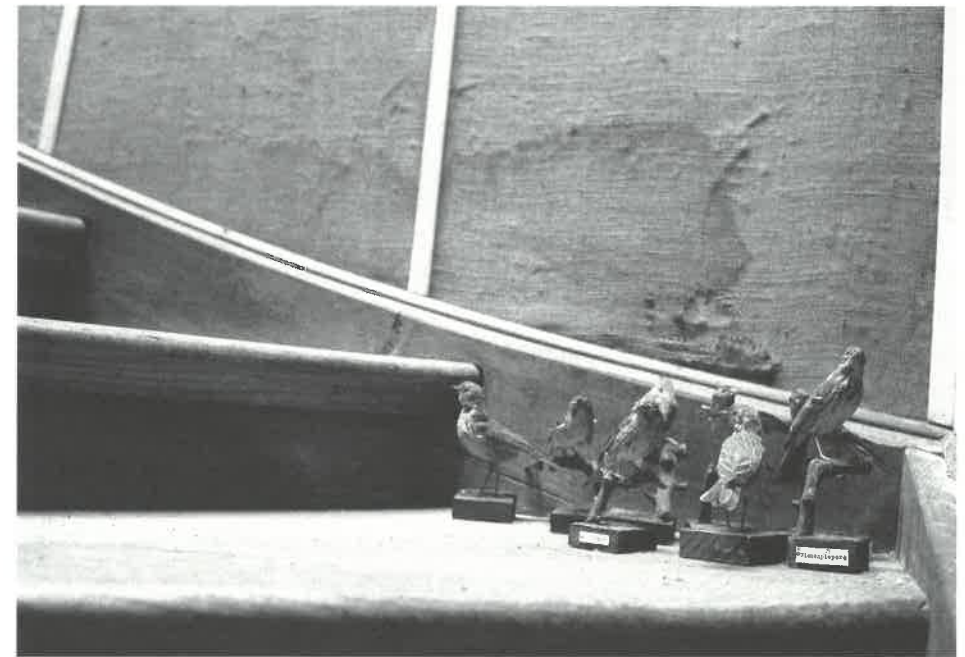
Obwohl sich die Ortsbürgergemeinde und die Bibliotheksbau-Kommission für diese Umnutzung aussprachen, wurden diese Pläne nie verwirklicht. Die Bürgerversammlung bevorzugte ein Projekt, in dem nicht nur die Bibliothek mit ihren kunst- und naturwissenschaftlichen Sammlungen, sondern auch eine Schule untergebracht werden konnte.

1850 legte Felix Wilhelm Kubly Pläne für einen kombinierten Bibliotheks-, Museums- und Schulneubau vor: Dieser hätte entweder am Obstmarkt vor dem Schibenertor oder am Bohl – anstelle des alten Zeughauses und des bestehenden Gymnasiums im ehemaligen Katharinenkloster – errichtet werden sollen. Der erste Standort wurde bald fallengelassen, da das Gelände des Obstmarktes zu sumpfig war. Für den Bohl erarbeitete Kubly detaillierte Unterlagen. Die Umsetzung scheiterte jedoch am Widerstand des Kaufmännischen Direktoriums, eines wichtigen Geldgebers. Der Bohl mitten im belebten Quartier schien den Herren als für «ein dem Studium und der Wissenschaft gewidmetes Institut» nicht passend. So ging die Suche nach einem geeigneten Standort weiter ...



Der Bau hätte auf der Brühlhaupe vor dem Brühlort errichtet werden sollen.

## Zu Hause in den Repräsentationsbauten des 19. Jahrhunderts





**Zu Hause in der «Kanti» am Burggraben  
Bibliotheks-, Museums- und Schul-  
gebäude, Architekt Felix Wilhelm Kubly,  
1852-55**

1856 zogen das Krokodil und die naturhistorische Sammlung in das grosse Bibliotheks- und Schulgebäude von Felix Wilhelm Kubly am Burggraben ein, und zwar in eigene Räume im Erdgeschoss des Ostflügels. Der Plan für ein eigenständiges Museum mit Bibliothek wurde aus finanziellen Gründen aufgegeben.

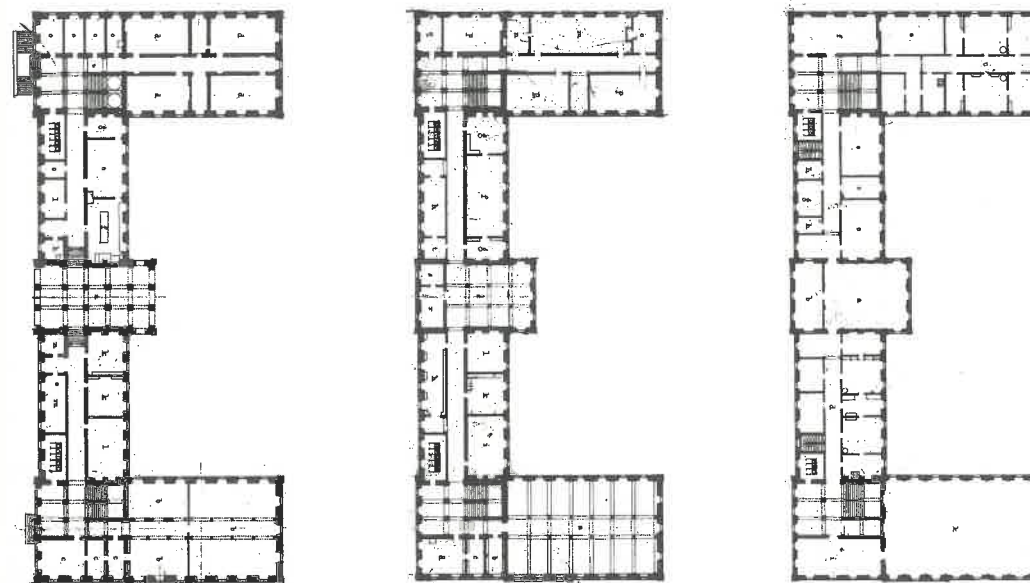
Wer das für St. Gallen grosszügige, streng axial angelegte Gebäude betrachtete, ahnte kaum, dass es nicht nur Schulräume beherbergte, sondern auch ein Naturalienkabinett, eine Bibliothek und eine Kunstsammlung. Der Mittel- und der Ostflügel des Hauses dienten der Real- und der Industrieschule sowie dem Gymnasium. Bauherrin des Westflügels, wo sich die Sammlungen und die Bibliothek befanden, war die (Orts-)Bürgergemeinde. Hier konnte sie endlich ihre wachsenden bürgerlichen Bildungs- und Forschungsinstitutionen in geeigneteren Räumen unterbringen. Sie wurden 1855 feierlich eröffnet.

Nur Eingeweihte erkennen an feinen Unterschieden in der Fassade, dass sich hier das erste Museum der Stadt befand: Den Westflügel kennzeichnet in der Mitte ein leichter Mittelrisalit (Vorsprung) mit Giebel und Bauschmuck, der auf der Ostseite, im Trakt mit den Schulzimmern, fehlt. Obwohl die Sammlungen während der Öffnungszeiten grundsätzlich allen Leuten zugänglich waren, getraute sich wohl nur ein ausgewähltes Publikum ins Museum. Trotzdem scheinen die Sammlungen besonders an den Sonntagen sehr gut besucht gewesen zu sein, wie der Bericht der Ortsbürgergemeinde von 1869 belegt.

Leider sind von der Naturaliensammlung im Erdgeschoss und vom Saal im zweiten Obergeschoss keine Fotografien zu finden. Wir wissen also nicht, ob das Krokodil in einem Schrank oder in einer Vitrine hauste oder ob es, wie in der Renaissance üblich, an der Wand angebracht war. Dokumentiert ist hingegen die Bibliothek im ersten Obergeschoss: Es handelt sich um einen trotz grosszügiger Fenster nur schwach beleuchteten, würdevoll gestalteten Raum mit hohen, zwischen die Fensterachsen gestellten Bücherregalen.

Erhalten sind auch ein wunderbarer kolorierter Längsschnitt durch den ganzen Westflügel, der viel von der ursprünglich geplanten, feierlich-gediegenen Atmosphäre erahnen lässt, und Zeichnungen zur Inneneinrichtung des Naturmuseums im Erdgeschoss. Denn Kubly sollte auch für die Möblierung des Naturalienkabinetts Vorschläge machen; ob sie (ebenso wie die aufwendige künstlerische Innengestaltung) tatsächlich ausgeführt wurden oder am Ende Sparbemühungen zum Opfer fielen, wissen wir nicht.

Die Zeichnung des Mineralienkastens beispielsweise zeigt, dass die Exponate von allen Seiten her betrachtet werden konnten. Die Stützen und Fensternischen weisen darauf hin, dass die Vitrinen für die Sammlungsgegenstände nicht entlang der Wände, sondern frei im Raum stehen sollten. Auffallend ist, dass nur ganz wenige Mineralien oben in der Vitrine Platz fanden – während die restlichen im unteren Teil des Korpus in 98 Schubladen verstaut waren. Es handelte sich bei den Räumlichkeiten in der heutigen Kantonschule also immer noch um ein richtiges Kabinett, das vor allem die gesamte Sammlung aufnehmen musste und sich deshalb nur bedingt für die gezielte Ausstellung von Gegen-

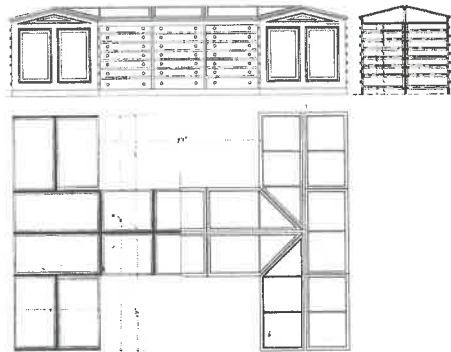


Der Westflügel der 1855 vollendeten heutigen Kantonsschule am Burggraben wurde als Bibliotheks- und Museumsflügel erbaut. In den drei Geschossen des Westflüges waren die Naturaliensammlung, die Bibliothek und der Ausstellungssaal untergebracht.

ständen eignete, wie wir sie heute kennen. Um die Sammlung zu erkunden, brauchten die Besucherinnen und Besucher die fachkundige Begleitung des Kurators.

Schon wenige Jahre nach dem Umzug in die Schule am Burggraben ging die Diskussion um ein eigenes Museum wieder los. 1869 eröffnete die Kaufmännische Korporation mit 25 000 Franken einen Baufonds für ein reines Museumsgebäude. «Denn unsere Stadtbibliothek, unser Naturwissenschaftliches Museum, die ethnografisch-antiquarische Sammlung des historischen Vereins und die Gemäldesammlung des Kunstvereins, sie alle gehen in Folge Raummangels mit den raschesten Schritten Zuständen entgegen, deren längere Andauer von den nachtheiligsten Rückwirkungen auf sämtliche Anstalten sein müsste», heisst es 1873 in einem Brief zur Mittelbeschaffung.

Bereits 1877 konnte das Krokodil zusammen mit der Naturaliensammlung in das neu erbaute Museum am Rande des Stadtparks auf das ehemalige Scherrer'sche Anwesen umziehen; im Kabinett im Erdgeschoss des Westflügels hingegen wurden Schulzimmer eingebaut. Und seit 1907, als auch die «Vadiana» an die Notkerstrasse umsiedelte, wird Wilhelm Kublys Gebäude ausschliesslich als Schulhaus genutzt.



Kolorierter Schnitt von Felix Wilhelm Kubly durch den Westflügel der heutigen Kantonsschule.

Städtische Bibliothek im ersten Obergeschoss des Westflügels, Fotografie vor 1906.

**Zu Hause im ersten richtigen  
Museum St. Gallens  
Museum, Architekt Johann Christoph  
Kunkler, Stadtpark, 1874-77**

1877 vollzog das Naturmuseum einen weiteren Schritt in Richtung Verselbständigung: Die Ortsbürgergemeinde eröffnete am Stadtpark zusammen mit weiteren Geldgeberinnen und Geldgebern ein Museum – das erste, ausschliesslich als solches erbaute Haus der Stadt.

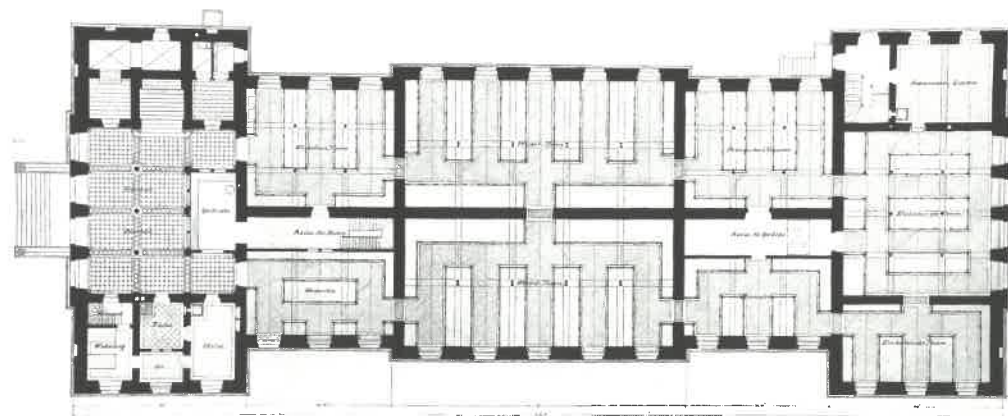
Auf zwei Stockwerken erhielten die städtischen Sammlungen grosszügige und adäquate Räume. Zentrales architektonisches Element im Obergeschoss, wo sich die ethnografische (volkskundliche) und die Kunstsammlung befanden, war und ist auch heute noch der aufwendig dekorierte Oberlichtsaal. Das Erdgeschoss, wo das Naturmuseum untergebracht war, bestand aus einer Reihe kleinerer und grösserer Räume: Vom Vestibule gelangten die Besucherinnen und Besucher in den Raum mit den wirbellosen Tieren, von dort zum zentralen Doppelraum mit den Wirbeltieren, zu den Versteinerungen, zu den einheimischen Tieren im Ostflügel und zurück über die Räume für Mineralien und Herbarium wieder ins Vestibule. Unzählige Einbauschränke entlang der Innenwände und Vitrinenschränke zwischen den Fenstern nahmen die stark angewachsene Sammlung auf. Die Möblierung war strikt durchgetaktet. Alle Schränke waren gleich breit und wiesen dieselben Abstände auf; auch unser Krokodil, obschon ein herausragendes Stück der Sammlung, musste sich diesem Ordnungsgeist unterwerfen: Es gibt im Kunkler-Museum keinen speziellen «Krokodilschrank».

Das neue Museum bot wesentlich mehr Gegenständen Platz. Die Vitrinen waren viel

grösser, doch das Prinzip blieb dasselbe: Alle Bestandteile der Sammlung waren in der Ausstellung untergebracht, es gab nur wenige zusätzliche Lagerräume.

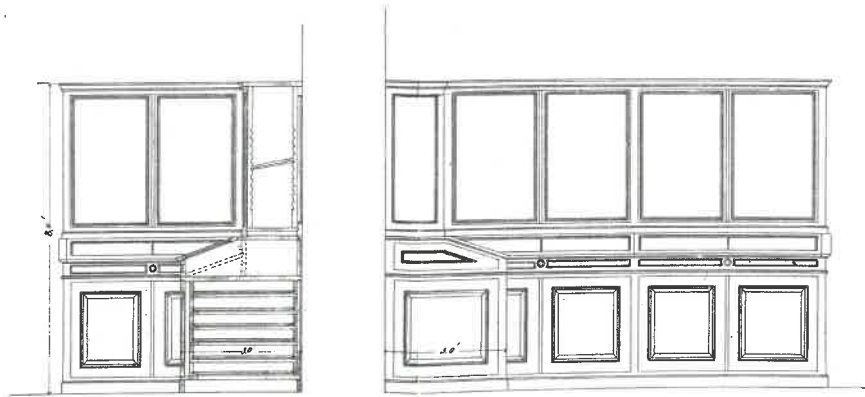
Dass die Vitrinenschränke bei der Eröffnung des Museums 1877 bereits gut belegt waren, konstatierte auch der Redaktor des Tagblatts etwas ungläubig: «Schon jetzt sieht's übrigens so aus, wie wenn (ausgenommen in den Kunstsälen) die Ausstellungsgegenstände nicht behaglich sich dehnten, sondern alle verfügbaren Standorte bereits in Beschlag genommen hätten.»

Ein Vorschlag zur Erweiterung des Museums liess nicht lange auf sich warten. Anscheinend war – wiederum – nur kurze Zeit nach der Eröffnung klar geworden, dass die zwei Geschosse für die drei Sammlungen nicht ausreichten. Noch bevor 1912 der Wettbewerb für das «Neue Museum», das heutige Historische und Völkerkundemuseum, ausgeschrieben wurde, prüfte die Ortsbürgergemeinde um 1900 an gleicher Stelle einen Anbau an das bestehende Kunkler-Haus.

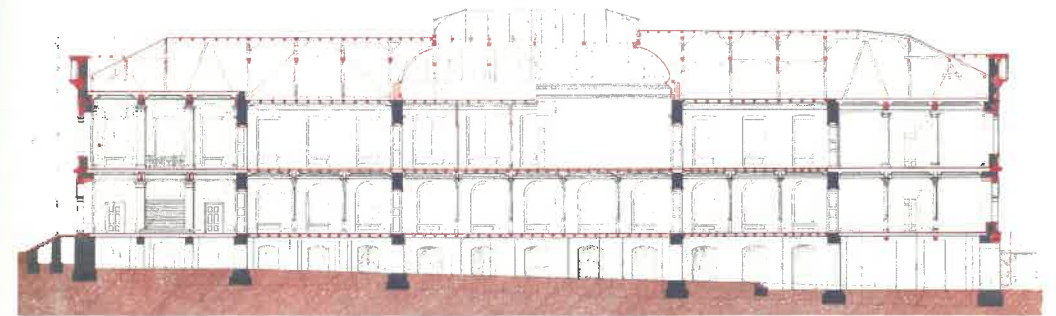


Das von Johann Christoph Kunkler für die Kunst- und Natursammlungen sowie die historische Sammlung entworfene Museum.

In den zahlreichen Vitrinen des Erdgeschosses befand sich die Naturliensammlung.



Im Gegensatz zu Kublys Schränken von 1855 boten die Schränke 1877 wesentlich mehr Ausstellungsmöglichkeiten.  
Blick in eine der Vitrinen mit Tierpräparaten der Sammlung R. Mader.



Kolorierter Schnitt durch das Gebäude mit der Naturaliensammlung im Erdgeschoss und der Kunstsammlung im Obergeschoss.

## Raus mit der Kunst, mehr Platz für die Natur!

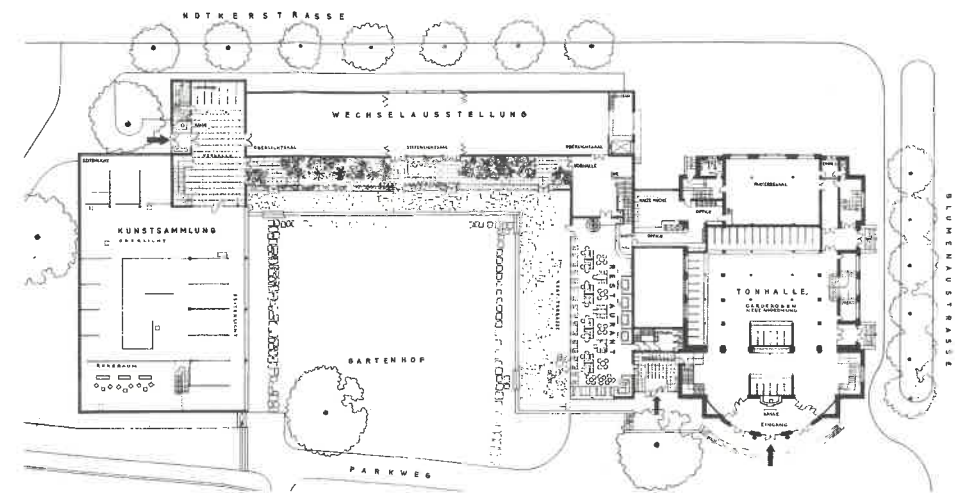
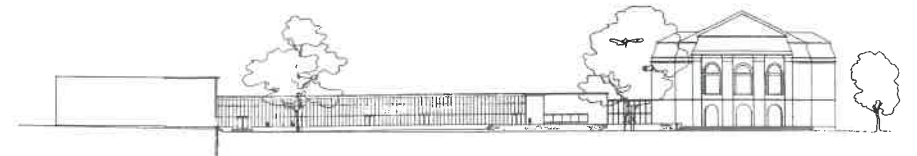
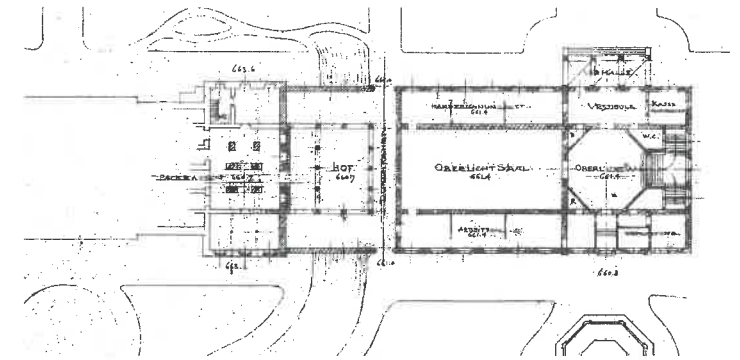
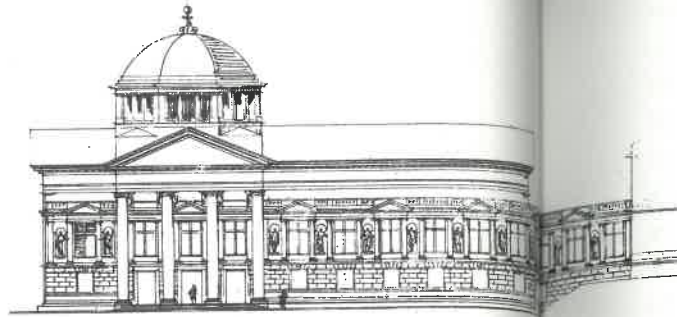
### Erweiterungspläne von Gustav Gull 1901 und Paul Trüdinger 1936

Der renommierte Architekt Gustav Gull, 1895 bis 1900 Stadtbaumeister von Zürich, zeichnete 1901 einen kuppelgekrönten Erweiterungsbau für das Kunst- und Naturmuseum St.Gallen, der dessen Fläche verdoppelt hätte. Dieser Anbau hätte sich in puncto architektonischem Auftritt keineswegs hinter dem Kunkler-Gebäude zu verstecken brauchen, sondern mit seinem eindrucksvollen Eingang das Museum vielmehr konkurrenziert, auch wenn sich die Architektur stilistisch stark an das vorhandene Gebäude anlehnte. Zwei grosszügige Geschosse und zwei grandiose Säle unter den Oberlichtern sollten ausschliesslich Kunstgegenstände aufnehmen, sodass im bestehenden Museum mehr Platz für die historische und die Naturliensammlungen entstanden wäre.

Gulls Entwurf passt in eine Zeit, in der die Stadt St.Gallen dank der blühenden Textilindustrie stark wuchs und sich baulich entwickelte.

Interessanterweise gibt es aber auch aus einer wirtschaftlich schwierigen Phase Pläne für einen Neubau eines «Kunsthause»: Das städtische Hochbauamt unter Stadtbaumeister Paul Trüdinger schlug 1936 auf dem Kleinen Brühl ein elegantes, verglastes Gebäude vor, angebaut an die Tonhalle. Räume für die Kunstsammlung, für Wechselausstellungen und ein Restaurant gliedern sich u-förmig um den zentralen Gartenhof.

Realisiert wurden diese beiden Projekte bekanntlich nicht; die Absicht dahinter, die Aufteilung der «zwangsverheirateten» Sammlungen auf zwei Gebäude, sollte auch in Zukunft wieder für Diskussionen sorgen.



Der kuppelgekrönte Erweiterungsbau von Gustav Gull von 1901 für die Kunstsammlung wurde nie realisiert.

Paul Trüdingers Entwurf von 1936 sah ein u-förmiges, an die Tonhalle angebautes Kunsthause vor.

**Das Naturmuseum expandiert.  
Heimatmuseum im Kirchhoferhaus,  
Museumstrasse 27, 1910**

Eine erste Gelegenheit, die Bestände räumlich auszudehnen, bot eine Schenkung des 1903 verstorbenen Obersten Paul Kirchhofer. Dessen früheres Wohnhaus, ein eigentliches Stadtpalais, befindet sich an prominenter Stelle an der Museum- und der Blumenaustrasse. Kirchhofer vermachte es der Ortsbürgergemeinde mit der Auflage, es als Museum zu nutzen. Mit seinen überhohen Räumen im Hochparterre und vor allem in der Beletage unterschied es sich von den übrigen Wohnhäusern des grossstädtischen Blockrands und verfügte über die nötige Raumhöhe für ein würdiges Museum.

Die Schenkung fiel in die Zeit des Museumsdirektors und Konservators Emil Bächler, der im Kirchhoferhaus ein «naturhistorisches Heimatmuseum» einrichtete. Dabei wurden die grossbürgerlich dimensionierten und dekorierten Wohnräume ohne grosse Eingriffe in Ausstellungszimmer umgewandelt: Der Salon mutierte zum «Wildkirchlizimmer» mit dem legendären Höhlenbären-Skelett, im Boudoir entstand das «Prähistorische Zimmer» und mitten im pompösen ehemaligen Musiksaal mit den neubarocken Deckenmaleereien stand das grosse Säntis-Relief.

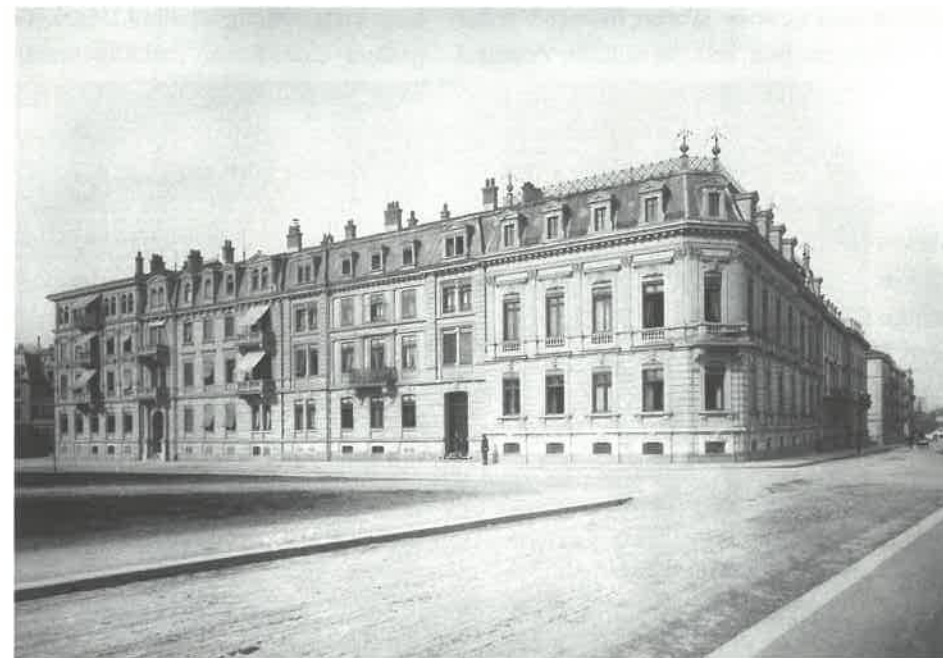
Auf den ersten Blick entsprach das Sammlungs- und Ausstellungskonzept dieses neuen Heimatmuseums noch der Tradition des 19. Jahrhunderts; die Aufbewahrungsschränke oder Vitrinen und auch die Gliederung in thematische Räume orientierten sich weitgehend an denen im «alten» Museum. Trotzdem schien dem jungen Kurator bewusst zu sein, dass er neue Wege gehen musste, um ein zunehmend anspruchsvolles Publikum anzu-

sprechen: «Nicht die heimatliche Natur und Landschaft als solche durch künstliche Mittel in die Enge der Räume eines grossen Hauses hineinzuzwängen, sondern in denselben die Schätze jahrelanger Beobachtung und natur- und urgeschichtlicher Heimatforschung in übersichtlicher, dem Verständnis breiter Volksschichten entgegenkommender Weise zur Darstellung zu bringen, das ist der Zweck unserer Museen», schrieb er 1924. Im Fokus stand nicht mehr die auf Quantität und Vollständigkeit bedachte, primär wissenschaftlichen Zwecken dienende Sammeltätigkeit, sondern die Vermittlung von Inhalten und Zusammenhängen anhand von ausgewählten Exponaten.

Die Eröffnung des Kirchhoferhauses als Museums-«Satellit» linderte jedoch die Platznot im Mutterhaus kaum, da aus Bächlers Grabungen viele Ausstellungsgegenstände hinzugekommen waren. Mit dem Umzug der historischen und Völkerkunde-Sammlungen aus dem «alten» in das «neue» Museum im Jahr 1921 erhielt die Kunstsammlung immerhin erstmals zusätzliche Räume.

Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen plante die Ortsbürgergemeinde in den 1930er Jahren im Kellergeschoss neue Ausstellungsräume. Der beauftragte St. Galler Architekt Ernst Fehr beschränkte sich jedoch nicht auf die innere Erweiterung des Museums, sondern schlug eine tiefgreifende Umgestaltung der Fassaden vor. Aus heutiger Sicht ist wohl von Glück zu sprechen, dass die Finanzen der Bürgergemeinde für diese «Modernisierung» nicht ausreichten.

Dass das zunehmend marode Haus dringend eine Sanierung benötigte, war unbestritten. Wegen Geldmangel wurden Unterhalts- und Renovationsarbeiten auch in den



Das Kirchhoferhaus, hier vor dem Bau der Tonhalle, ist Teil des einheitlich geplanten Museumsquartiers.

Mittelpunkt des «Wildkirchlizimmers» im ehemaligen grossbürgerlichen Salon ist der Höhlenbär.

1950er und 1960er Jahren immer wieder hinausgeschoben, sodass sich der Zustand des Museums laufend verschlechterte. 1969 schliesslich beauftragte der Bürgerrat eine Studienkommission um den Museumsinspektor Dr. Curt Schirmer, den Neubau eines Museums vorzubereiten.

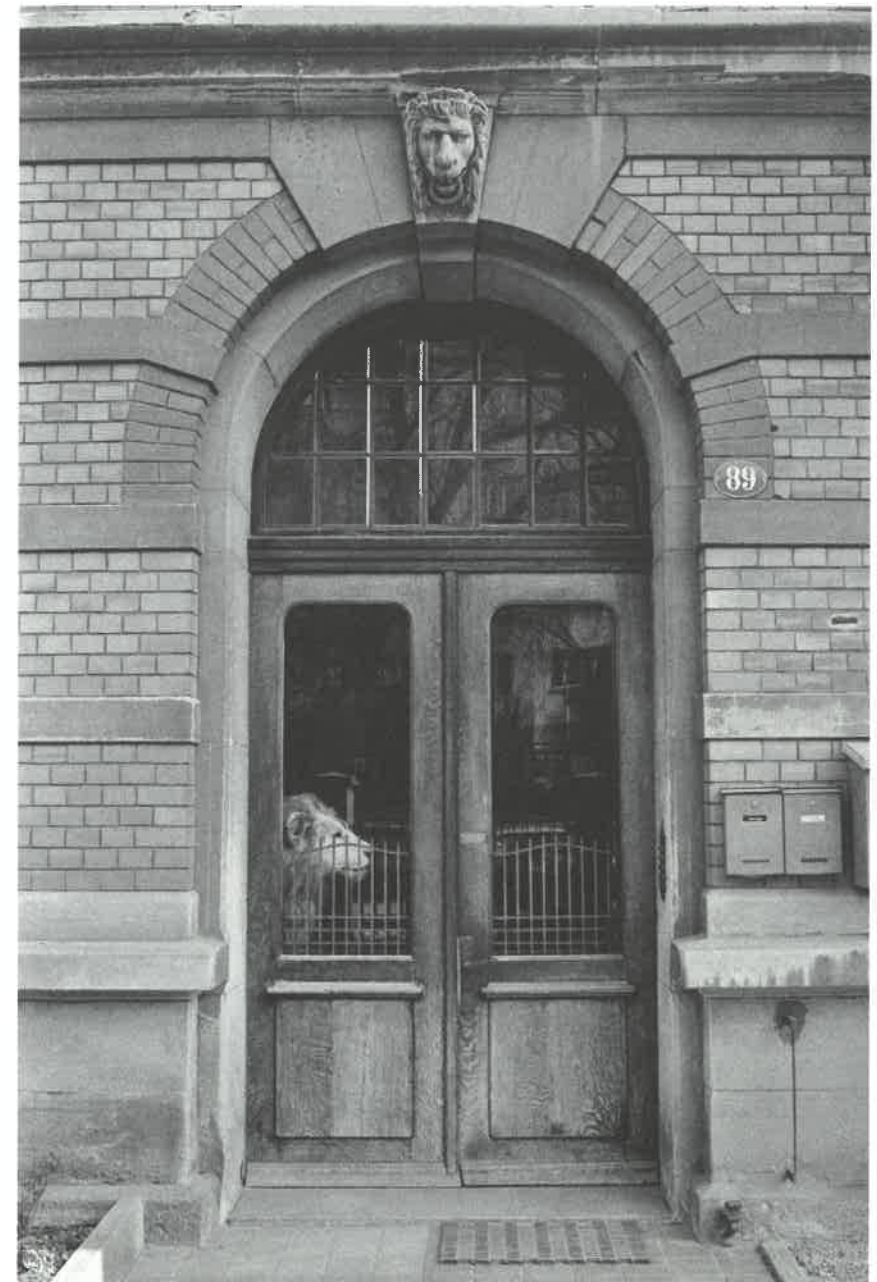
Für den ehemals stolzen Kunklerbau schien somit jede Rettung zu spät: Nach einem Vorentscheid der Schirmer-Kommission, das Museum wegen Baufälligkeit abzubauen, schlossen die Ortsbürger das statisch unsicher gewordene Gebäude 1971 und verschoben die Bestände an unterschiedliche Orte. Das Krokodil und weitere wertvolle Tierpräparate erhielten bereits 1970 temporäres Exil im Haus der Witwe Kuhn an der Rosenbergstrasse 89. Andere Stopfpräparate, vor allem grössere Tiere wie Elch, Eisbär, Löwe, Tiger, Schwarzbär, Gorilla, Elefant und Zebra, waren von Schädlingen befallen und wurden entsorgt – sie seien «heute in jedem grösseren Zoologischen Tiergarten» anzutreffen, war die Begründung.

Zur Frage, ob die naturwissenschaftlichen Sammlungen weiterhin mit den Kunstsammlungen oder in einem eigenen Museum untergebracht werden sollten, schrieb die Kommission: «Bei aller Würdigung der zunehmenden Bedeutung, die die Naturwissenschaften heute in der Forschung, aber auch in der Anteilnahme der Öffentlichkeit gewinnen, erscheint es übertrieben, in einer Stadt wie St. Gallen mit ihren überblickbaren Entwicklungsaussichten eine derart dezentralisierte, kostspielige Museumspolitik zu betreiben. Diese fände kaum die Zustimmung des Souverän[s].»

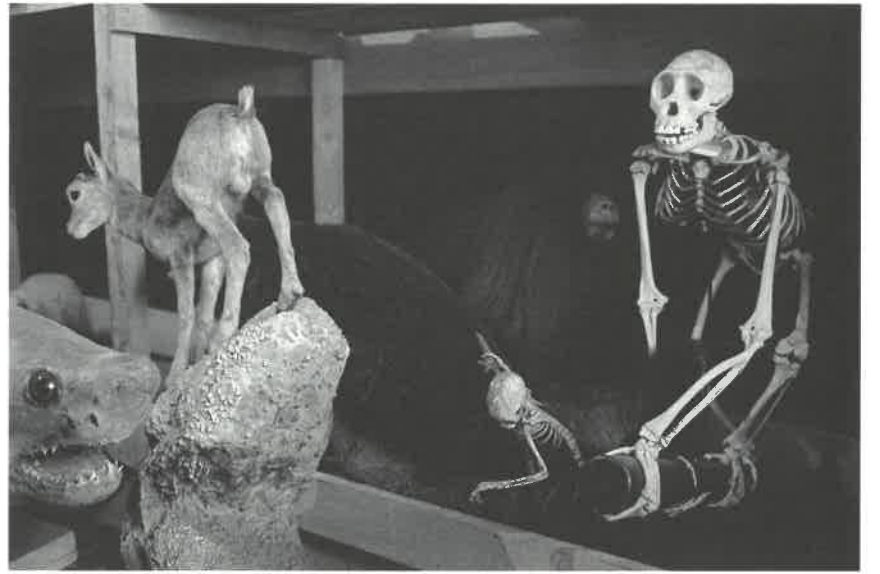
Architekt Otto Riek machte 1971 erste Vorschläge für ein von den Kommissionsmitglie-

dern zusammengestelltes «Ideal-Raumprogramm» eines Natur- und Kunstmuseums: Es hatte ein Volumen von ca. 40 000 Kubikmetern respektive 5 Geschosse mit insgesamt 8 000 Quadratmetern Fläche – über die Kosten dieses ansehnlichen Projekts schrieb die Kommission kein Wort.

1974 schrieb die NZZ, dass «die Ortsbürgergemeinde St. Gallen seit Jahren mit der Hypothek des abbruchreifen [...] Museums belastet sei und dass ein Neubau ihre finanzielle Kapazität bei weitem übersteige». Vier Jahre später entschied sich die Ortsbürgergemeinde, das Kunst-, das Natur- und das Historische und Völkerkundemuseum in die neugegründete «Stiftung St. Galler Museen» einzubringen und die Bibliothek dem Kanton zu übergeben. Die beiden Museumsbauten im Stadtpark und das Kirchhoferhaus gelangten unter die Obhut des städtischen Hochbauamts, das fortan für den Unterhalt zuständig war.



Teile der Tierbestände des Naturmuseums befanden sich von 1970 bis 1987 im Exil an der Rosenbergstrasse.







Die Schwarz-Weiss-Bilder des St. Galler Fotografen Ernst Schär entstanden nach einer Führung im Jahr 1982 durch einen Teil der ausgelagerten Tierpräparate an der Rosenbergstrasse 89 in St. Gallen. Diese Fotografien wurden für das Projekt «Museum Geschlossen» als Wanderausstellung in den leeren Räumen des Museums platziert und die einzelnen Standorte fotografisch festgehalten. Einige Bilder waren anlässlich der Eröffnung des neuen Naturmuseums kleinformatig erstmals öffentlich ausgestellt.



Der Zustand von Kunklers Kunst- und Naturmuseum war so schlecht, dass es abgerissen werden sollte.  
Postkarte privater Initianten, die sich für den Erhalt des Kunst- und Naturmuseums einsetzten, 1977.



Der unterirdische Kulturgüterschutzraum war Teil des Um- und Neubauprojekts von Marcel Ferrier.

## Zurück auf Feld 1!

### Ein «Haus für Kunst und Natur» und ein Kulturgüterschutzraum, Architekt Marcel Ferrier, 1987

1980 bewilligten die St. Galler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger einen Kredit für einen Architekturwettbewerb für die Renovation und den Umbau des Museums, drei Jahre später auch den Baukredit: Das Haus von Johann Christoph Kunkler sollte erhalten und wieder als Museum genutzt werden. Jahrzehntelanges, hartes Ringen um den Fortbestand des baukünstlerisch, architekturgeschichtlich und ortsbildlich wertvollen Gebäudes war diesem Entscheid vorangegangen. Als 1978 ein Gutachten der ETH Zürich die statischen Qualitäten des Baus hervorhob und ihn als sanierungswürdig auswies, änderte sich die Stimmung der Bevölkerung. Einfluss hatte sicher auch der 1977 äusserst kontrovers diskutierte Abbruch der Kunkler'schen «Helvetia» am Bahnhofplatz.

Gewonnen hatte den Wettbewerb ein junger St. Galler Architekt, Marcel Ferrier. Er schlug vor, das Untergeschoss des Hauses zu vergrössern, aufzuwerten und für die naturwissenschaftlichen Ausstellungen einzurichten: Den rechteckigen Hauptbau ergänzen zwei teils unterirdische, etwas hervorschauende, halbrunde Räume. Der Zugang in die neuen Bereiche – ein für beide Sammlungen nutzbarer Vortragsraum im nördlichen Halbrund und ein grosser Ausstellungsraum mit Tageslicht in der südlichen Erweiterung – erfolgt über schmale Öffnungen. Im Zentrum entsteht eine grosszügige Halle. Durch die Ausdehnung der Natur ins Sockelgeschoss kann die Kunst zusätzlich zum Obergeschoss die südliche Hälfte des Erdgeschosses nutzen. Den Mittelpunkt des Entwurfs bildet die

quer in den Grundriss gestellte Rampe, die den Zugang zum neuen Geschoss zelebriert und die Besucherinnen und Besucher direkt zum berühmtesten Museumsbewohner leitet: zum Krokodil.

Ferriers Eingriff zeichnet sich durch architektonische Qualität und Respekt vor dem Bestand aus. Im Gegensatz zu anderen Wettbewerbsprojekten und verglichen mit zeitypischen Umbauten historischer Häuser sind seine Interventionen weitgehend reversibel und ergänzen den Kunkler'schen Hauptbau in einer eigenen Architektursprache, ohne ihn zu konkurrenzieren oder alt aussehen zu lassen.

1987 wurde das renovierte und erweiterte Kunst- und Naturmuseum mit einer denkwürdigen Kunstaktion des St. Galler Künstlers Roman Signer feierlich eröffnet.

Während das Museum aussen wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt wurde und nur die halbrunden Terrassen als neue Elemente sichtbar waren, hatte Ferrier bei der Möblierung freiere Hand. Er entwarf eigens für das Museum verschiedene Vitrinen in zeittypischen, postmodernen Formen.

Natürlich kam schon während der Bauarbeiten die altbekannte Frage eines Tagblatt-Redaktors, ob «das neue [...] Museum nicht bereits zu klein» sei. «Nein, wir werden genug Platz haben», war [der Konservator Hans] Heierli überzeugt. «Ideal ist, dass nicht ein grosser, sondern viele kleinere Räume vorhanden sind. Das erleichtert die thematische Orientierung.» Rund 90 Prozent des gesamten Bestandes, schätzte der Konservator, würden allerdings eingelagert und von Fall zu Fall hervorgeholt. «Wir wollen keine vollgestopften Vitrinen, sondern ausgewählte und gut

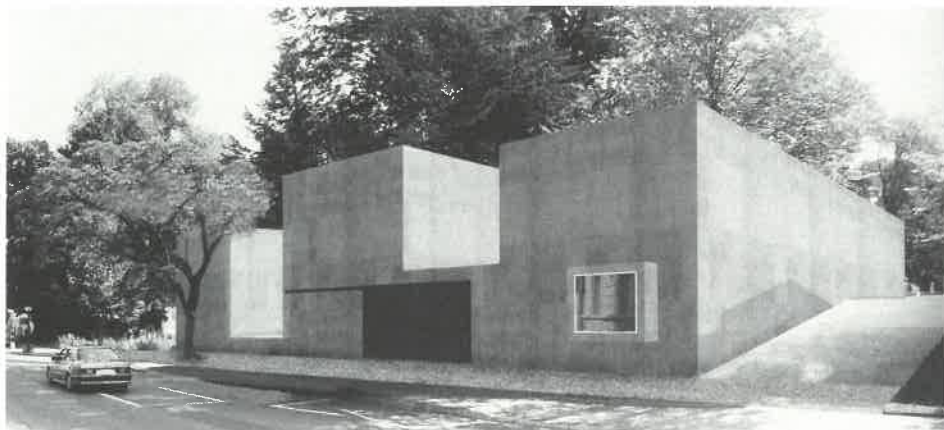
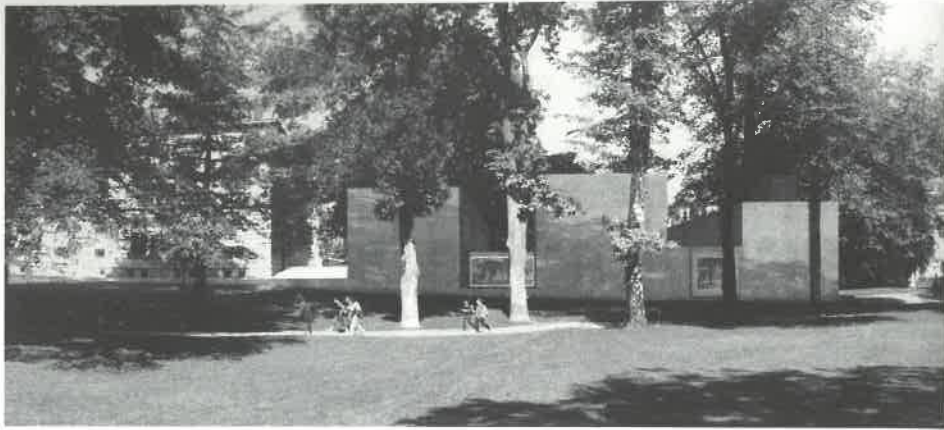


Im halbrunden Erweiterungsbau gegen den Park befindet sich der neue Ausstellungssaal.

Im Innenraum des sanierten Museums sind Ferriers eigens gestaltete Vitrinen zu sehen.







präsentierte Objekte. Das Museum soll ja auch sein Gesicht immer wieder verändern.»

Damit das Museum sein Gesicht immer wieder verändern konnte, war ein unterirdisches Gebäude notwendig geworden, das nur wenige Besucherinnen und Besucher je wahrnehmen: der Kulturgüterschutzraum. Dort ruhte nun der grösste Teil der Sammlungsgegenstände. Das Museum wurde so definitiv vom Aufbewahrungsort zum Ausstellungsort; die Sammlungen hingegen waren nicht mehr öffentlich zugänglich.

Die Räumlichkeiten im Untergeschoss des Kunkler-Museums waren nie gleichrangig mit jenen in den Obergeschossen; das Ungleichgewicht zwischen «Kunst» und «Natur» und die gemeinsame Nutzung der Räume waren immer wieder Thema. Für Konflikt sorgte beispielsweise die Luftfeuchtigkeit bei zwei gleichzeitig stattfindenden, publikumswirksamen Ausstellungen: eine mit lebendigen Gifttieren, die andere mit «kostbarsten Leihgaben aus bedeutenden Kunstsammlungen der Welt» zum Thema «Rot-Gelb-Blau».

Den Anstoss für die nächste bauliche Entwicklung gaben aber nicht die Unterstützerinnen und Unterstützer der Natursammlung, sondern die kunstaffinen Kreise St.Gallens. 1997 formierte sich, angeführt vom Präsidenten des Kunstvereins, Dr. H. P. Müller (1939–2010), die «Gesellschaft für einen Ergänzungsbau des Kunstmuseums St.Gallen»; sie forderte die rasche Realisierung zusätzlicher Ausstellungs- und Aufbewahrungsflächen für die Kunst. Der Erweiterungsbau sollte, wie Gustav Gull's Projekt hundert Jahre zuvor, im Stadtpark zwischen die beiden Museumsbauten zu stehen kommen. Private Geldgeberinnen und Geldgeber sicherten innert kurzer Zeit die Finanzierung.

Den ersten Rang in einem Wettbewerb mit 140 eingereichten Projekten belegte das Projekt «Moby» der Zürcher Architekten Baumann Buffoni Roserens. Funktional war die Lage des Erweiterungsbaus zwischen den beiden bestehenden Museumsbauten, oberhalb des Kulturgüterschutzraums, durchaus nachvollziehbar, sie wurde aber von Beginn weg kontrovers diskutiert: Der neue Bau hätte die enge Verbindung zwischen der Museumstrasse und dem Grün des Stadtparks durchbrochen und aus den historischen Solitärbauten, die auf eine angemessene Umgebung angewiesen sind, eine strassenfolgende Bebauung gemacht. 2003 entschieden sich die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger für den Erhalt des Stadtparks und gegen eine Umzonung von der Grünzone in die Zone für öffentliche Bauten und Anlagen, womit der privat finanzierte Erweiterungsbau scheiterte. Mit dieser Abstimmung war klar, dass für die von vielen Seiten gewünschte Vergrößerung der Museumsflächen andere Standorte als der Stadtpark in Frage kommen mussten. Doch wer hätte damals gedacht, dass dereinst nicht die Kunst auszieht, sondern dass sich das Krokodil wieder auf die Reise begibt?

Herausgegeben vom Hochbauamt der Stadt St.Gallen  
VGS Verlagsgenossenschaft St.Gallen

# **Naturmuseum St.Gallen**

## **Ein Haus für die Natur**